

Abonnements
werden beim Verlag und besten
bekannten Agenten entgegen-
genommen, und zwar zum
Voraus zahlbar.
Wortlautpreis von:
Mk. 4.40 für Deutschland (direkt
per Brief-Saubert)
Mk. 2.75 für Österreich (direkt
per Brief-Saubert)
Mk. 2.— für alle übrigen Länder
des Reichspostvereins (Kontingent).

Inserte
Mit Freigebühren entgeltlich
3 Spalten — 10 Zeilen — 30 Mk.

Der Sozialdemokrat

Ersteinst
wöchentlich einmal
in
London.
—
Freitag
der
German Cooperative Publishing Co.
L. Bernstein & Co., London N. W.
114 Kentish Town Road.

Postsendungen
franco gegen franco.
Gewöhnliche Briefe
nach England kosten Doppelporto.

Organ der Sozialdemokratie deutscher Zunge.

48.

Briefe an die Redaktionen und Expedition des in Deutschland und Österreich verbotenen „Sozialdemokrat“ wolle man unter Beobachtung äußerster Vorsicht abgeben lassen. In der Regel (siehe man und die Briefe nicht direkt, sondern an die bekannten Adressen. In zweifelhaften Fällen eingeschrieben.

30. November 1889.

Auch eine unerlaubte Verbindung.

Max: Alle ... sind vor dem Gesetze gleich. Die Staatsvorrechte etc. sind aufgehoben.
Deutsche Staatsverfassungen.

Gleiches Recht für Alle. Wer mag es, daran zu zweifeln, daß dieser herrliche Grundsatz bei allen deutschen Behörden, und ganz besonders bei allen deutschen Gerichten mit peinlichster Gewissenhaftigkeit befolgt wird? Wer mag es, zu behaupten, daß es in Deutschland zweierlei Recht gibt, daß bei den deutschen Gerichten nicht nur Handlungen, sondern auch Tendenzen bestraft werden? Daß Derjenige ungeahndet strafbare Handlungen begehen darf, der bei den Nachbarn gut angeschrieben, ihr politisches Werkzeug ist? Niemand, der das zu behaupten wagte. In Deutschland herrscht nicht Gunst noch Haß der Regierenden, in Deutschland herrscht das Gesetz. Wer das Gesetz umhüllt, darf sich als guter Bürger frei betätigen, wie immer er will, wer das Gesetz verlegt, verfällt dem Staatsanwalt, der ihn dem Richter zur Verantwortung zuführt. Wer stiehlt, wird, auch wenn er ein Graf ist, bestraft — ausgenommen, er leide zufällig an Kleptomanie. Wer ehrabschneiderisch verleumdet, wird, und wäre er Reichszantler, vor Gericht zur Rechenschaft gezogen — es sei dem, er sei gleichzeitig auch preussischer General, in welchem Falle er bekanntlich der preussischen Militärgerichtsbarkeit untersteht, die von öffentlichem Interesse ihre eigenen Begriffe hat. Wer mordet, kommt in's Justizhaus, — ausgenommen, er sei Offizier, und verübe den Mord in Form eines Duells. Wer aber sich an einem Geheimbund oder überhaupt einer unerlaubten Verbindung betheilt, wird unter allen Umständen nach §§ 128 und 129 des Reichsstrafgesetzbuchs bestraft. Ein Geheimbund ist nach § 128 eine „Verbindung, deren Dasein, Verfassung oder Zweck vor der Staatsregierung geheim gehalten werden soll, oder in welcher gegen unbekannt Obere Gehorsam oder gegen bekannte Obere unbedingter Gehorsam versprochen wird.“

Eine unerlaubte Verbindung ist nach § 129 eine „Verbindung, zu deren Zwecken oder Beschäftigungen gehört, Maßregeln der Verwaltung oder die Vollziehung von Gesetzen durch ungesetzliche Mittel zu verhindern oder zu erschweren.“ Man bilde sich nun nicht ein, daß etwa zur strafbaren Mitgliedschaft an einer geheimen oder unerlaubten Verbindung erforderlich ist, daß man einer solchen formell durch Namensunterschrift oder mündlich abgegebene Erklärung beigetreten ist. Das mag in andern Ländern so gehalten werden, das wurde vielleicht ebendem, in vorsündfluthlichen Zeiten auch in Deutschland so gehalten, heute aber ist es anders. Nach dem berühmten Erkenntnis des deutschen Reichsgerichts vom 23. Dezember 1886 — ein Weihnachtsgeschenk für alle guten Bürger — genügt bereits eine „konkludente“ Handlung, die Theilnehmerhaftigkeit zu begründen, und nach dem nicht minder berühmten Erkenntnis des Freiburger Landgerichts vom 4. August 1886, der sich am 11. Oktober desselben Jahres das Reichsgericht angeschlossen hat, ist die Verbreitung des „Sozialdemokrat“ auch eine solche konkludente Handlung. Denn, sagt das Erkenntnis, wer den „Sozialdemokrat“ verbreitet oder auch zu dessen Verbreitung mitwirkt, tritt durch diese Handlung einer „unerlaubten Verbindung“ bei, zu deren Beschäftigung es gehört, durch ungesetzliche Mittel Maßregeln der Verwaltung etc. zu erschweren.

Auf Grund dieser bewunderungswürdigen Deduktion sind nicht nur in Freiberg 9 Männer zu je neun Monaten Gefängnis verurtheilt worden, sondern es haben seitdem an verschiedenen Orten Deutschlands Prozesse, zum Theil sogar Massen-Prozesse wegen solcher „unerlaubter Verbindung“ stattgefunden, und wir glauben nicht zu übertreiben, wenn wir die Gesamtsumme der von da an auf Grund dieser neuen Gesetzesauslegung verhängten Strafen auf 60—80 Jahre veranschlagen. Wo die Richter eine Verbreitung des „Sozialdemokrat“ als festgestellt auch nur annehmen, haben sie Verurtheilung wegen Theilnahme an einer unerlaubten Verbindung eintreten lassen. Daß selbst das Einzelabonnement des „Sozialdemokrat“, ja, die bloße Annahme mementlich zugeschnittener Nummern als strafbare Anstiftung zur Verbreitung verbotener Nummern erklärt wurde, sei nebenbei erwähnt, und ebenso auf die Verurtheilung Geissenbergers hingewiesen, weil er die Weiterbeförderung von Druckschriften durch die Post nicht sofort inhibirt hatte, als nach Aufgabe dieser Druckschriften — das Verbot derselben eintraf. Schon durch dieses Nicht-Verhindern habe er sich der Urheberhaft an einer strafbaren Verbreitung schuldig gemacht.

Wenn bis jetzt alle diese Verurtheilungen nur Sozialdemokraten trafen, so liegt das natürlich nicht daran, daß die Staatsanwälte und Richter die Gesetze in so peinlicher Weise nur gegen diese anwenden, sondern weil sich bisher keine Gelegenheit bot, andere Leute wegen solcher Handlungen zur Rechenschaft zu ziehen. In dem Augenblick, wo es ruchbar würde, daß irgend ein sonstiger Bürger des deutschen Reichs den „Sozialdemokrat“ regelmäßig verbreitet und andere Leute zur Verbreitung anstiftet, so würden sofort Polizei und Staatsanwaltschaft gegen ihn vorgehen, und wenn

er sich noch so lebhaft auf seine öffentlich zur Schau getragene Reichsfreundschaft berufen würde.

Glaubt man uns das nicht? Nun, so wollen wir es auf eine Probe antommen lassen.

Es war am 3. September, da fehrten in einem hiesigen deutschen Hotel drei Herren aus Deutschland ein. Der Dialekt verrieth sie als Bewohner von Klein-Paris an der Pfleisse, jetzt aber kamen sie von Groß-Paris, wo sie sich, trotz der über daselbe verhängten Reichsacht, „ganz köstlich“ amüsiert hatten. Sie waren deshalb auch seelenvergnügt, und namentlich Einer von ihnen, ein blonder Burche, wohlbeleibt wie ein Schweinemegger, wußte sich vor Lustigkeit gar nicht zu lassen. Er schrie, daß es durch das ganze Gasthaus tönte, und seine Begleiter stimmten mit ein, „und sie aßen gut, und sie tranken gut, und sie machten in zwei Tagen — wenn Fama nicht renommirt — eine Beche von zirka 20 Pfd. Sterling (400 Mark!) Der Dide zahlte alles!“

Zwei Tage nur blieben die Herren in London. Was sie hier wollten? Freunde, Bekannte, Kunden besuchen, sich auf Leicester Square „erholen“, was wissen wir? Der Dide, er gab sich als Inhaber eines Kommissionshauses aus, hatte aber noch ein besonderes „Geschäft“ abzumachen. Welcher Art dasselbe war, wird man aus dem Folgenden ersehen, hier sei noch erwähnt, daß er sich zu diesem Behufe an einen durch und durch harmlosen Landsmann wandte, der seit über einem Menschenalter in London lebt, und von Politicis, insbesondere deutschen Politicis nicht die blaße Ahnung hat. Wer die reichstreue Presse mit Aufmerksamkeit liest, oder auch wer z. B. die Zeugenaussagen des Ehren-Rammhoff im Elberfelder Prozeß verfolgt, der wird wissen, daß sich die Umstürzler „mit besonderer Vorliebe solch harmloser Menschen bedienen.“

Dies vorausgeschickt, lassen wir nun drei Briefe in getreuestem Abdruck folgen, unter vorläufiger Fortlassung aller Namen:

I.		Rager	
Begegnung	Commissiongeschäft	den sein monatlichen	Wochenblätter
der Briefe & Briefe	in italienischen Artikeln.	Wochenblätter	Wochenblätter
Stellen für Majestät		eigener Anstalt.	Spezialdruck für den
aus den ersten Briefen.	Mittheilung	Spezialdruck für den	Spezialdruck für den
Gebühren-Verfahren.		Spezialdruck für den	Spezialdruck für den
Termin-Verfahren.		Spezialdruck für den	Spezialdruck für den
Drucken, & Druckerei.		Spezialdruck für den	Spezialdruck für den
Druck- & Druckerei.		Spezialdruck für den	Spezialdruck für den
Druck- & Druckerei.		Spezialdruck für den	Spezialdruck für den
Druck- & Druckerei.		Spezialdruck für den	Spezialdruck für den

An Firma Herren von
London
..... Hotel Square... Leipzig, Thomagäßchen 9, 1,
25/3. 1889.

Ich bestelle mich an unsere mündliche Unterhaltung und melde Ihnen meine Rückkehr in die Heimath.

Bitte schicken Sie mir nunmehr umgehend per Postpaket die bestellten Zeitungen, sowie 10 Exemplare der Broschüre: „Seit 10 Jahren“, so ungefähr war der Titel. Declaration: Drucksachen an meine oben- genannte Firma und dann

regelmäßig jede Woche
6 Kopie der Zeitung franco im Brief.
Porto-Anlagen und Abonnement vergüte ich Ihnen durch Herrn
... den ich schon zu grüßen bitte.

Sie erhalten für Ihre Bemühung vorläufig 1 Schilling per Woche, außerdem baare Auslagen, über die Sie mit Nota senden.
Mit bestem Gruß
(Name.)

Der Postpaket ist auch im Original doppelt unterschrieben. Unter Didiwanki veranlaßte also, daß die deutsche Reichspost zur Verbreiterin von zehn Exemplaren der damals bereits verbotenen Druckschrift: „Nach zehn Jahren“ wurde. Daß er sich die zehn Exemplare nicht für schweres Geld kommen ließ, um sie in seine Privatbibliothek, wenn er überhaupt eine hat, zu stecken, sondern um sie zu verbreiten, liegt auf der Hand. Das doppelte Vergehen gegen das Sozialistengesetz ist damit festgestellt. Anstiftung und Verbreitung zur Anstiftung. Wo bleibt aber, fragt der Leser, „die unerlaubte Verbindung?“ Und was ist das für eine „Zeitung“, von der oben die Rede ist? Vielleicht gibt uns der zweite Brief darüber Auskunft.

II.
(Kopf wie oben.)
2. November.

Lieber Herr ...

Ich besitze Ihre beiden Briefe vom 24. und 26. Oktober, sowie Karte von ... Das scheint ein schöner Bagabond zu sein, erst Geld nehmen und dann nicht liefern.

Wir sind also damit einverstanden vom 1. Juli 1889 fünf Exemplare des Sozialdemokrat zu nehmen und auf ein Jahr voraus zu bezahlen. Lassen Sie sich aber Dinstung geben! — Jede Woche 6 Copies senden im Brief, nicht frank.

Schicken Sie mir eine bill und ich schicke sofort an Herrn ... das Geld zur Auslieferung an Sie.
Sie erhalten Ihre Auslagen, Porto und Commission, so daß Sie zufrieden sein werden.
Die Nummern seit 1. Juli bis jetzt schicken Sie aber per parcels express per Paket: Declaration Drucksachen.
Hoffentlich haben Sie mich gut verstanden! Ich bitte um gehende Antwort und begrüße Sie herzlich.
(Name.)

Remnen Sie bei der Bande meinen Namen nicht! —
Schönsten Gruß an Herrn ...

Jetzt ist kein Zweifel mehr möglich. Die Zeitung, von der wöchentlich fünf „Copies“ verlangt werden, für die Jahresabonnement vorausbezahlt wird, ist — der „Sozialdemokrat“. Von fünf Copies sind natürlich vier zur Verbreitung bestimmt. Der Briefschreiber ist also zweifelsohne Vorfieber einer geheimen Verbindung an seinem Wohnort. Doch das bleibe dem Scharfstrich der dortigen Polizei überlassen. Was für uns maßgebend ist, ist die „konkludente Handlung“. Diese ist mit einer Evidenz erwiesen, die jeden Zweifel ausschließt. Wir haben es hier mit einem Mitglied jener „geheimen“, aber ganz Deutschland verbreiteten Verbindung“ zu thun, die sich zur Aufgabe gestellt hat, die Anwendung des (Sozialisten-)Gesetzes unwirksam zu machen. Nebenbei geht natürlich wieder die strafbare Verbreitung und namentlich die Veranlassung, daß die Reichspost ahnungslos Verbreiterin des „Sozialdemokrat“ werden sollte. Und daß sie es geworden, daß der Austraggeber die verbotene Waare erhalten und weiter verbreitet, beweist, abgesehen von den in unserem Besitz befindlichen Postschein, der dritte Brief:

III.
(Kopf wie oben.)
9. November.

Lieber Herr ...

Im Besitz Ihrer Postkarte vom 4. war Ihre Verpackung ganz gut. Schicken Sie nun den Rest vom 1. Juli ab je 5 Exemplare Sozialdemokrat auf einmal in einem Paket, denn das ist zu viel per Briefpost, per Parcels Express und jede Woche kann die 5 Nummern auf einmal unter Hand registriert per Briefpost.

Beste Verpackung war sehr gut!
Schicken Sie mir die bill und Sie erhalten sofort den Betrag.
Freundlichstlichen Gruß
Ihr (Name.)

With kind regards to Mr.

Verlangen Sie mehr, Herr Staatsanwalt? Wir hoffen nicht. Ach richtig! Den Namen des verbrecherischen Geheimbändlers wollen Sie wissen. Zwar sollten Sie ihn eigentlich schon aus der Adresse errathen haben, Leipzig, Thomagäßchen 9, 1, ist doch nicht schwer zu finden. Aber wir wollen uns nicht den Vorwurf machen lassen, daß wir es an etwas hätten fehlen lassen, dem beleidigten Gesetz zur Sühne zu verhelfen. Da trotz der so zart ausgedrückten, aber leider von dem Adressaten, dem die vortrefflichen Zustände in Deutschland böhmische Dörfer sind, unverständlich gebliebenen Warnung „die Bande“ den Namen des Geheimbändlers erfahren, sollen auch Sie ihn wissen. Er lautet — hören Sie:

Bruno Sparig,
in Firma: Richter & Sparig.
Et, herrchees!!!

Hunderte sind in Deutschland den Schlingen des Ausnahmegesetzes und einer von liebedienerschen Rechtsdeutern angelegten Gesetzesauslegung zum Opfer gefallen, und haben dafür, daß sie den Sozialdemokrat gehalten, monate- Einzelne jahrelang hinter Schloß und Riegel zubringen müssen. In diesem Augenblick wieder sitzen 87 Männer auf viele Wochen hinaus in Elberfeld auf der Anklagebank, und worum dreht sich der Prozeß? Fast einzig und allein um die Frage, ob sie schuldig sind der Verbreitung oder auch nur der Theilnahme an der Verbreitung des „Sozialdemokrat“. Und hier sehen wir einen Burchen, der so ungenirt dieselbe Handlung begeht, wegen deren dort 87 Männer in peinlicher Untersuchung stehen, als wenn sie gestohlen oder gemordet hätten, daß er sich sogar die verbotenen Schriften per Postpaket an seine Firma kommen läßt, er, der sehr gut weiß, daß alle Postpakete vom Ausland der Zollrevision unterliegen. Steht er nicht nur mit der Post, sondern auch mit der Zollbehörde auf dem Fuße? Die Thatsache ist der Feststellung werth. Vor allem aber ist der Feststellung werth, ob wir in Deutschland zweierlei Recht haben, nicht nur ein Ausnahmegesetz, sondern auch eine Ausnahmepraxis gegen die Sozialdemokratie!

Aus den Reden der sozialdemokratischen Abgeordneten.

Genosse **Debel** (Sitzung vom 7. November, Sozialistengesetz).
Am Jahre 1880/81 sind in Dresden im Ganzen zirka 90 Verhaftungen von Sozialdemokraten vorgekommen. Diese 90 Personen haben zusammen über 6 Jahre in Untersuchungshaft gesessen, und meine Herren, von diesen 90 Personen hat man den größeren Theil nach einiger Zeit ganz freilassen müssen, und drei Viertel der Angeklagten hat man freigesprochen; von den 90 sind im Ganzen nur 23 verurtheilt worden. Da wußte, daß einer der Verhafteten nach 18 Wochen unschuldig verurtheilt Untersuchungshaft, während welcher ihm kein Geschäft rühmt worden war, nachdem er frei kam, in die Gebe ging und sich erträute; ein Anderer, der daran war, aus der Haft entlassen zu werden, hat sich im Gerichtsgefängnis erhängt.
Und wie ist es mir ergangen? Das ist so eigenthümlich, daß ich Ihnen den Fall etwas näher erzählen muß, um Ihnen zu zeigen, was heute unter dem Sozialistengesetz bei den deutschen Gerichten möglich ist. Im Jahre 1882 wurde ich von dem Dresdener Landgericht an-

*) Gute Verpackung ist bei uns „Geschäftsbalance“.
Anmerkung des Segers.

gestoigt, durch ein Flugblatt, was aber nicht verbreitet wurde, den Bundesrath bedroht zu haben. Das Blatt wurde nach vor seiner Verbreitung beschlagnahmt und gefasst, und zwar ohne daß ein einziges Exemplar zur Veröffentlichung gelangte. Es war im Auslande gedruckt, in geschlossenen Packeten über die Grenze geschafft, in diesen nach Dresden gebracht und dort beschlagnahmt worden. In diesem Flugblatt hatte ich das Sozialistengesetz ein infames Gesetz genannt, und darüber fühlte ich die Herren im Bundesrath sich beleidigt; denn, wenn das Gesetz infam genannt werde, so würden die gewissermaßen auch infam gehalten, die dem Gesetz ihre Zustimmung gegeben. Den Reichstag hat man nicht um seine Zustimmung zur Verfolgung angegangen; dessen hätte man sich. Ich hatte, da ich im Sommer zuvor in Leipzig ausgewiesen worden war, den ganzen Winter über während des Landtags in Dresden gewohnt. Gegen Schluß des Landtags reiste ich ab, ohne anderweit ein Logis zu nehmen, weil ich auf eine längere Geschäftsreise ging. Da, den ersten Pfingstfeiertag Mittags zwischen 12 und 1 Uhr, als ich mit meiner Familie auf der Brühl'schen Terrasse spazieren gehe, kommt ein Polizeikommissar, klopf mir auf die Schulter und sagt: Herr Weber, es thut mir leid, Sie sind verhaftet.

(Hört, hört! laut.)
Ich frage: Verhaftet? Warum? Er entgegnet: Ich kann Ihnen das hier nicht weiter sagen, es fällt hier auf, gehen Sie mit! Ich ging mit, — und da lautete der Verhaftsbefehl: „In verhaftet auf Grund des § 112 der Strafprozessordnung“, weil ich „unverstandlos“ sei.

(Stimme links: Warum?)
— Weil ich keine feste Wohnung hätte; ich sei unverschämlich. Daß meine Familie in Leipzig wohnte, und ich dort mein Geschäft hatte, daß ich höchster Landtagsabgeordneter war, daß ich in Geschäftsreisen reiste, daß ich dem Landgericht angezeigt, ich werde zu Pfingsten nach Dresden kommen, das genügte alles nicht; man sand dennoch, ich sei unverschämlich, und beschloß meine Verhaftung. Meine Herren, am 13. Mai war der Verhaftsbefehl ausgestellt; am 18. Mai war ich in Leipzig, am 18., 19. und 20. Mai in Dresden, die Polizei wußte es; ich war wiederum vom 25. Mai an in Dresden, die Polizei wußte es ebenfalls; — aber man wartete ruhig den ersten Pfingstfeiertag, den 27. Mai ab, wo keine Gerichte sitzen, wo ich mich nicht beschweren konnte, keine Klage anbringen konnte, um mich die Pfingstfeiertage von der Seite meiner Familie zu reisen und 3 Tage lang in Haft zu nehmen, bis ich gegen Kaution frei kam.

(Stimme überaus laut.)
Der Prozeß hat schließlich damit geendet, daß ich 2 Monate Gefängnis bekam.
Wenn solche unerhörte Dinge bei einem deutschen Gericht unter Zustimmung einer ganzen Strafkammer möglich sind, dann können Sie wohl glauben, wie wir in Bezug auf die Handhabung des Rechts durch die Gerichte denken. Und der Vorsitzende dieser Strafkammer, der mich in soch ungeschicklicher Weise verhaften ließ und später verurtheilte, der ist zur Belohnung für die Dienste, wie ich vermuthet, Landgerichtspräsident in Jaidau geworden.

(Stimme.)
Es ist ferner im Laufe der Debatte auch das sogenannte **Sozialistengesetz** Gegenstand der Erörterung geworden. Verschiedene der Herren Redner, sowohl mein Freund Viehöver als auch der Herr Abgeordnete Rumpel, haben bereits hervorgehoben, daß das Gesetz nach wider den Willen des Ministers Kodolke erzwungen. Der Herr Minister hat das allerdings verneint. Ich möchte ihm den Rath geben, einen Brief zu lesen, den sein Kollege, der Herr Reichsanwalt Herr Wisman als Vizepräsident in Frankfurt am Main im Jahre 1883 an Familienmitglieder geschrieben hat, worin er in der beschriebenen Weise ausführt, wie, wenn einmal sicherhandelt ein Abgeordneter zu werden, sie mit Rücksichtlichkeit dahin gehandelt wurden, nicht diese Verbindungen zu machen, sondern sich selbst in allerlei Untersuchungen einzulassen und sie heranzuziehen, um doch zu zeigen, daß sie Personen sind, die etwas leisteten, und die dem in sie gesetzten Vertrauen entsprächen. Ein Geschäft, das man hat, dafür will man auch zu thun haben.

Ich bin überzeugt, daß der Herr Minister des Innern nie seine Hand zum Schutz dieses Gesetzes nicht wagt; aber, meine Herren, das Sozialistengesetz ist unzulässig gerade durch das Sozialistengesetz in Deutschland in höchsten Maße hervorgerufen worden. Der Staat der Leute, die heute als Mitarbeiter auf dem Berliner Polizeipräsidium in der politischen Abteilung beschäftigt werden, ist kolossal, und die Zahl der Leute, die, davon wieder abhängig, in Deutschland, in Europa, in Amerika in geheimer politischer Thätigkeit beschäftigt und verbreitet sind, ist noch viel kolossaler. Wir in Sachsen haben früher nie von Geheimpolitik etwas gewußt; jetzt drei Jahre ist auch Sachsen mit dieser Institution bedeckt. Der Minister des Innern hat dort dem Landtage eine Vorlage im Etat gemacht und eine bestimmte Summe für Unterhaltung der Geheimpolizei gefordert. Nun, ich werde im nächsten sächsischen Landtage Gelegenheit haben, nachzuweisen, daß eine dieser Geheimpolitiken, — ein Mensch, der nach unserer Uebersetzung Spigel war, — der Anführer einer Bewegung ist, die wir selbst auf das allerentschiedenste verurtheilen, und in Leipzig seiner Zeit die größte Erbitterung hervorgerufen hat, nämlich, daß vor 3 Jahren die sogenannte Friedensbewegung im Reichthum am Tage vor dem Schenke abgefaßt wurde. Der Mann, der den Rath dazu gab, stand im Dienste der Polizei.

(Bewegung.)
Er ist jetzt gestorben.
Ich will nur eins hier hervorheben, der Herr Minister des Innern weiß nicht alles, was in der politischen Po-

lizei vorgeht. Gerade derjenige Mann, der das eigentliche Haupt der politischen Polizei ist, der Polizeirath Krüger, ist dem Herrn Minister des Innern nicht unterstellt, der untersteht dem Reichsanwalt des Innern, dem Reichsanwalt. Und Polizeirath Krüger ist es, der über das Heft in der Hand hat, dieser ist es, der bei der Schärfer-Haupt betheiligt war, der mit seinem Freunde von Hase, der jetzt abgelehrt ist, bei der Ehrenreife betheiligt war und alles leitete; Polizeirath Krüger war es auch, der voriges Jahr, als der Kaiser die Reisen nach Süddeutschland, nach Stuttgart, München und dann nach Rom unternahm, immer 8 Tage vor der Abreise des Kaisers allüberall die Polizei alarmirte, damit sie die größten Vorsichtsmaßregeln treffe, weil sie in Berlin wußten, daß Attentate auf das Leben des Kaisers geplant würden — das meldete Herr Krüger zum größten Erfreuen der Polizei in München, Stuttgart, Wien und Rom. Daraus wurden ganze Armeen Soldaten, um das in Gefahr stehende Haupt des Kaisers zu schützen, aufgestellt. In der Presse aber wurde ausgesprochen, daß von der Schweizer Polizei gemeldet worden sei, es seien 19 Anarchisten aus der Schweiz abgereist, um den Kaiser womöglich zu tödten. Als dann dies von Seiten der Schweizer Polizei auf das Euergerüst dokumentirte wurde, daß sie Anzeige gemacht hätte, weil kein Grund dazu vorliege, so antwortete die offizielle Presse, nun, Preußen habe genug Geheimpolitiken in der Schweiz, es thune auch von dieser Seite über die dem Kaiser drohende Gefahr berichtet worden sein. Meine Herren, daß alle diese Attentatsgeschichten von A bis Z erfinden waren, ist meine Ueberszeugung. Ich bin auch darüber nicht im Zweifel, daß damit ein politischer Zweck beabsichtigt und herbeigeführt wurde. Es ist in der Geschichte nicht das erste Mal, daß man gekrünte Häupter mit gewissen Dingen entwerfen für sie einzufangen oder zu tödten sucht, um sie gewissen politischen Zwecken dienlich zu machen. Ebenfalls begreift es sich leicht, daß man die Sozialdemokratie auch an höchster Stelle als Staatsfeind, wenn nicht gar als verächtlichen Feind betrachtet. Maßregeln gegen angeblich geplante Attentate sind ganz dazu geeignet, solche Zusammenkünfte zu erzwängen. Auch Herr Hofmann, der so wenig darauf los wühlte sich, stand nicht im Dienst des Herrn Ministers des Innern, der hat für Herrn Krüger gearbeitet.

Da auch wieder von der berühmten Dynamitfrage die Rede war, so will ich eine interessante Korrespondenz mittheilen, die zwischen dem in der Schweiz lebenden Agentenprokurator Schröder und dem Königlich-polizeirath Krüger geführt worden ist. Wir haben Ihnen vor zwei Jahren mitgeteilt, daß Schröder eine Dynamitfabrik im Hause geübt hat, und daß ein Theil dieses Dynamits, als die Rüste auf Betreiben unserer Parteigenossen beschlagnahmt wurde, fehlte. Wir haben damals eine Hilfe, worin ein Theil des Dynamits verpackt war, hier auf den Tisch des Hauses niedergelegt. Nun, meine Herren, im August des Jahres 1885 — das ist nicht, wie ich hinwies, durch den Polizeihauptmann Schröder, sondern von dem Staatsanwalt Reich, das dort die Stelle des Untersuchungsrichters vertritt, festgestellt worden — schrieb Schröder an den Polizeirath Krüger, daß der Sachverständige von der revolutionären Propaganda ihm eine Rüste mit Dynamit zur Aufbewahrung angeboten habe, und bat um Bescheid, ob er diese Rüste annehmen sollte. Darauf erhielt keine Antwort gekommen zu sein. Einige Tage später schrieb er, daß die im vorigen Briefe genannte Rüste mit Dynamit von der revolutionären Propaganda zur Propaganda der That bestimmt sei, und daß jemand, der doch nicht mehr lange zu leben habe, ein Schwindschlagger, vor seinem Tode mit der Dynamitwolle noch einen Versuch machen wolle, Kaiser Wilhelm oder den Kronprinzen. Am 12. August also, wieder einige Tage später, schrieb Schröder abermals an den Polizeirath Krüger, worin er bemerkte: die zu erwartende Ankunft einer Rüste mit der brandigen Waage (Dynamit) meldete ich Ihnen schon; dieselbe ist nunmehr bei mir eingetroffen, und ich habe die Rüste in meinem Garten vergraben; der Inhalt ist zur Verwendung in Deutschland bestimmt; ich werde die Rüste in Verwahrung halten, und werde Ihnen sofort Nachricht geben, wenn dieselbe aus meinen Händen geht, und zwar so zeitig, daß Sie die nöthigen Schritte vornehmen können, um Anhalt zu verhaften. Im März 1886 meldet Schröder dann abermals, daß die Rüste mit der brandigen Waage noch nicht wieder abgeholt und noch bei ihm vergraben sei, wiewohl letzteres, beifügig gesagt, gelogen war. Der Polizeirath Krüger wußte also ein volles halbes Jahr und länger, sogar 9 Monate zuvor, daß Schröder, sein Agent, im Besitze einer Rüste Dynamit sich befand, die zu Attentaten in Deutschland bestimmt war. Er kannte die Person, die Schröder diese Rüste gebracht hatte. Schröder war mit dieser Person befreundet, Schröder hat ja alle die bekannten Anarchisten bei sich herbergt und mit preussischen Gelde logirt und bewirthet. Und statt doch nunmehr sofort die Debre von Berlin gekommen wäre, die Rüste sofort dem Gerichte zu überliefern und diejenigen, die solche Rüste hatten, zu verhaften — keine Spur von alledem, man wartet ruhig ab. Etter — denn dieser ist es, der das Dynamit Schröder brachte — ist später nach Deutschland gekommen und im vorigen Jahre auf Grund des Dynamitgesetzes in Stuttgart hinter verschlossenen Thüren zu 18 Monaten Gefängnis verurtheilt worden. Meine Herren, die Thatfachen sind von mir richtig dargelegt, und so sehen Sie also, in welcher Art und Weise die politische Polizei mit diesen Dingen spielt.

Außerdem haben wir den Prozeß Wisman in Homburg gehabt. Wisman ist von dem Altonaer Polizeirath Engel direkt instruirt worden, nach Berlin fortzugehen zu melden, daß die Hamburger Webden viel zu große Rücksicht mit den Sozialdemokraten hätten, und daß eine andere Wendung der Dinge eintreten müßte. Er hat ihn ferner veranlaßt, in der „Freiheit“ im Auftrage Engls die sozialdemokra-

tischen Führer, so z. B. unsern früheren Reichstagsabgeordneten Auer, zu denunziren, er habe Geld unterschlagen u. s. w. Thatfachen ähnlicher Art liegen in größter Fülle vor.
In München hat sich im vorigen Jahre ein Geheimbundsprozeß abgespielt, und der Kronzeuge war ein niederröthlicher Lump, ein Kerl, den die Polizei, wissend, daß er ein Lump war, in ihre Dienste genommen, und der in dem Augenblicke, wo man ihn vor die Schranken des Gerichts als Zeuge führte, aus dem Bewußtsein herbeigeführt wurde, weil er Mißbrauch mit einem unter 14 Jahre alten Kinde getrieben hatte.

(Hört, hört!)
Das, meine Herren, sind die moralischen Stützen des heutigen Staats! Damit wird heute das deutsche Reich aufrecht erhalten gegen 800,000 sozialistische Wähler und die Sozialdemokratie überdauert!
... Mein Herr Vorredner, Herr Kulmann, hat vorhin anerkannt, daß unsere Partei eine Kulturbewegung repräsentire, das ist doch sogar Herr von Puttkamer anerkannt — und doch wollen Sie gegen eine Kulturbewegung wie die sozialdemokratische Bewegung mit Ausnahmestrafen vorgehen. Gegenüber dieser Kulturbewegung werden die schärfsten Waffen, welche Sie auf Grund dieses Gesetzes anwenden, wie Glas am Granit zerhacken. Fahren Sie nur fort, wie Sie begannen haben! Wenn irgend etwas dazu beiträgt, unsere Zustände zu untergraben und die Sozialdemokratie zu nöthigen, auf den Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung hinzuarbeiten, dann, meine Herren, ist es dieses Gesetz.

(Brauo! bei den Sozialdemokraten.)

Sozialpolitische Rundschau.

London, 26. November 1889.

— Das bedeutungsvollste Ereigniß der abgelaufenen Woche ist ungewissheit der glänzende Sieg unserer Berliner Genossen bei den Wahlen zum Stadterordnetenkollegium. Unter einem höchst ungünstigen Wahlrecht haben sie den Sieg zu den zwei Dritteln, die sie in diesem Wahlkampf — es fand nur eine partielle Wahl statt — zu vertheidigen hatten, im ersten Wahlgang vier Siege abgenommen, zu denen sie bei der Stichwahl ungewissheit noch mehrere zuzurechnen werden. Und was dabei noch ganz besonders hervorzuheben zu werden verdient, die Siege sind über Fortschrittler, wie Antifortschrittler erzwungen worden, der kleinbürgerliche Liberalismus wie das kleinbürgerliche ferne Nachbarnthum haben der Sozialdemokratie Terrain abgeben müssen, und zwar in einem Maße, wie wir selbst kaum zu hoffen gewagt. Uebrigens, wo die Sozialdemokratie in die Aktion trat, haben ihre Stimmen zugenommen, in einigen Bezirken bis zu 100 Prozent.

- Folgende sind die Stimmen der gewählten Sozialisten:
- 13. Wahlbezirk (wagere Linkstadt): Hantzenhändler Klein 793 Stimmen. Der Gegner (Liberal) 305 St.
 - 14. Wahlbezirk (besag.): Rechtsanwalt Stadthagen 850 St. Der Gegner (Lib.) 305 St.
 - 15. Wahlbezirk (besag.): Möbelhändler Tugener 604 St. Der Gegner (Lib.) 385 St.
 - 21. Wahlbezirk (Stralauer Viertel): Gastwirth Tempel 625 St. Die Gegner: Reaktionär 404, Lib. 109 St.
 - 41. Wahlbezirk (Wedding): Kaufmann Voghter 900 St. Der Gegner (Lib.) 865 St.
 - 42. Wahlbezirk (Schlammbrunn): Gastwirth Wandel 800 St. Der Gegner (Lib.) 790 St.
- Die Stimmen der in Stichwahl kommenden Sozialisten sind:
- 11. Wahlbezirk (Zemmelhofer Vorstadt): Müller Jude 1033 St. Gegner: Dr. Feiner (Reakt.) 687 St., Reuther (Lib.) 607 St.
 - 17. Wahlbezirk (Innere Linkstadt): Hantzenhändler Richter 482 St. Gegner: R. Müller (Lib.) 614 St., Dr. Gahrst (Reakt.) 269 St.
 - 27. Wahlbezirk (Stralauer Viertel): Gastwirth Otto Helldorf 473 St. Gegner: Torner (Lib.) 420 St., Gudebrandt (Reakt.) 261 St.
 - 35. Wahlbezirk (Kosener Vorstadt): Expedient Herzfeldt 814 St. Gegner: Dr. Badier (Reakt.) 498 St., Kaufmann Thies (Lib.) 361 St.
- Im ersten Wahlgange unterlegen sind unsere Genossen nur im:
- 33. Wahlbezirk (Kosener Vorstadt): Gastwirth Böhl 271 St. Gewährlich: Langenhauer (Lib.); Hageringer Vertreter) 745 St., Gehrlich (Reakt.) 147 St.

Der 14. und der 15. Wahlbezirk hatten bereits in der letzten Wahl sozialistisch gewählt. Der 13., 41. und 42. sind den Liberalen, der 21. ist der Reaktion abgenommen. Der 11. und 35. waren bisher durch Reaktionsäre, der 17. und 27. durch Liberale vertreten.
In den andern zur Wahl stehenden Kreisen haben überall die Liberalen über die Reaktionsäre gesiegt. Diese sind, trotz Aufhebens aller Kräfte, trotz des Kartells von den Nationalliberalen bis zu den Antifortschrittlern, gründlich auf's Haupt geschlagen. Ein glänzendes Omen für die kommende Reichstagswahl, das sich die herrschenden Machtverhältnisse haben trümmen lassen. Aber die Sozialisten, die sie mit Hilfe des Kartellreichtags ausgeführt, sind so zahlreich und so infam,

Feuilleton.

Ein heiterer Sozialistensöldner.

Was sollte wohl aus der Welt werden, wenn einmal die Komiker ausstärben? Der Gedanke ist so furchterlich, daß wir ihn gar nicht anzudenken vermögen. Wir können uns die Welt ohne Priester und Soldaten, ohne alte Diplomaten und junge Bakelindchen, ohne Gardeleutenants und Geheimrathsräthe, ohne Reichsgerichtsräthe und Beamten, ohne Staatsanwälte und ohne Hölle, wir können sie uns selbst ohne gottgeliebte Parteien, ja, mit antiker Selbstverleugnung erklären wir, daß wir sie uns auch ohne Zeitungsdirektoren vorstellen können, aber ohne Komiker? Rimmermehr. Der Tag, an welchem der letzte Komiker stürbe, würde der verhängnisvollste im Leben des Menschengeschlechts sein — sein moralischer Todestag. Die Uhr mag stehen, der Reiger fallen — das Leben ist dann wirklich nicht mehr werth, gleich zu werden. Die Menschheit kann sich mit dem Todten begraben lassen.

Am Glück liegt dieser Moment noch in weiter Ferne. Noch gibt es Komiker, nicht nur bei den unigen Cosmos, sondern auch in unserm geliebten Vaterland. In Deutschland ist noch reich an Komikern, wie es ja auch noch reich, das reichste Land der Welt ist an Landesvätern. Man findet sie überall — wir sprechen von den Komikern — in den Parlamenten und auf den Kanzeln, vor der Armeefront und hinter dem grünen Tisch, auf dem Rath der und manchmal sogar auf dem Theater. Sie gedeihen in Sachsen und in Preußen, in Bayern und in Mecklenburg, in Reich ältere und in Reich jüngere Linie, sie gedeihen in Lippe-Schaumburg und sie gedeihen auch in Schwaben.
Auch in Schwaben gibt es Komiker. Wahrhafte, gottbegnadete Apostel der Heiterkeit. Sie sind eine um so größere Wohlthat, als das Jahr 1870 eine große Wundlung in dem einst so unigen Schwaben hervorgebracht hat. Geben wir man einen langweiligen Schwaben mit der Latzner suchen, heute findet man im schönen Württemberg auf Schritt und Tritt Nationalliberale. „Gemäßig“ wird die Parole, und der Karreiter, man hörte nur noch von gemäßigten Schwabenkreislern. Schon geben wir das früher so ergebnis Ländchen verloren, da zeigt uns plötzlich ein Zeitungsblatt, von Fremdenhand gefendet, daß unselbst Bestimmung übertrieben gewesen, daß es nicht nur noch unigen Schwaben, sondern sogar noch unigen nationalliberale Schwaben gibt.
Das Blatt ist — doppelt erfreulich — ein Antikalt: das „Erlanger Tageblatt“, Antikalt für den Oberamtsbezirk Ostlingen; es trägt das Datum vom 15. November 1889 und die Nummer 267. Fast sein ganzer Inhalt ist der Komik gewidmet, der rechten, puercherfächternden

Komik. Reichstags, Weltüberflut x. werden in anerkannterwerther Kürze in anderthalb Spalten abgetrigelt, um Raum zu gewinnen für eine wagre Perle des Humors, beiteilt:

Vortrag
des Vorstehenden des Bürgerbundes, Herrn Dr. Feiner, über Sozialdemokratie, gehalten vor den Mitgliedern des Bürgerbundes und vor eingeladenen Mitgliedern der Arbeiterpartei zu Ungingen im Tränkenaal am Samstag den 9. November 1889.

Ein etwas langathmiger Titel, aber deito kurzweiliger der Inhalt.
Zu untrer Schande müssen wir stehen, daß wir von einem Komiker, Dr. Feiner, bis dahin noch untrig gehört hatten, obwohl wir eine gewisse Schwäche für dieses Genre haben und in Aufstünden auch der Theaterredner einen Blick zu werfen pflegen. Und doch untrig es ein sehr berühmter Komiker sein, denn in der Einleitung zum Rezerat über seinen glanzvollen Vortrag lesen wir:

Herr Hofkammerrath Stiefelmayer eröffnet die Versammlung und heißt die Erschienenen willkommen und sagt, daß Herr Dr. Feiner sich dazu herbeigelassen habe, das so schwierige Thema „Sozialdemokratie“ zu behandeln und erbitelt dem Redner das Wort.

„Sich dazu herbeigelassen“ — von einem Politiker kann man es allenfalls selbstverständlich finden, daß er auch einmal über Sozialdemokratie spricht, von einem Komiker ist das auf jeden Fall etwas Außergewöhnliches. Erkennen auch wir das an, und schenken wir darein dem „herablassenden“ Komiker sein gemüthvolles Einleitungscomplet. Wir — vom Bürgerbund — sein ja die ordentlichsten Leute“.

Der eigentliche Sermon beginnt, wie folgt:
„Die Sozialdemokratie entstand in Deutschland im Jahre 1863 durch Vassalle. Vor dieser Zeit gab es in Deutschland noch keine Sozialdemokratie. Vassalle, ein geborener Jude, war ein nationalgeimter Demokrat, er ging mit der damals in Preußen sehr starken Fortschrittspartei, fond bei derselben aber keinen Anklang und wandte sich darum von derselben ab und gegen dieselbe und suchte seine Idee zur Besserung der damaligen sozialen Zustände mit Hilfe der Arbeiterklassen zur Verwirklichung zu bringen.“

Das sagt hüblich an, nicht wahr? Aber hören wir gleich weiter:

„Vassalle, der neubend geigelt ein hochbegabter und gebildeter Mann war; hatte die Idee, es sollten sich die geschicktesten Männer daran machen, alle bestehenden Uebel und Schäden zum Segen des Vaterlandes und zum Wohle der Menschheit aus der Welt zu schaffen.“

„In diesem Briefe legte er auseinander, daß das Vorsehen „eherer Lohngelege“ wie er es nannte, zu viel zum Sterben und zu wenig zum Leben biete. Mit diesem Schreiben war 1863 der erste Anfang zur Sozialdemokratie gegeben.“

Ein merkwürdiger Mensch, dieser Vassalle. Erst wendet er sich an die Fortschrittler, dann an die Arbeiterklassen, und dann wieder an die

„geschicktesten Männer“. Hoffte man zu der schauerlichen Verwundung kommen, der hochbegabte Vassalle habe die „geschicktesten Männer“ in der Arbeiterklasse gesucht. Aber so war's nicht gemeint. Unter Komiker versteht sich auf den Kontrast. „Vassalle“, berechtigt er uns, sprach sich mit geschänderer Haltung von der Monarchie und noch mehr, von „v. Bismarck“ sagte er: „Und wenn wir auch Plünderer mit Herrn von Bismarck wußten würden, so müßten wir doch eingestehen: Er ist ein Mann, ein echter deutscher Mann!“ Dieser „echte deutsche Mann“ ist ein famoser Witz, Herr Dr. Feiner.
Nächstlich war Vassalle „weit entfernt von wilden Umtrieben und Parteilandschlagerei, erstrebte vielmehr Besserung des Loos des jeden deutschen Mannes auf dem Boden des Gesetzes an, in sbeisondere des Lohnarbeiters.“ Mit anderen Worten, Vassalle wollte nicht das Loos der Proletarier verbessern, sondern auch das der armen Kommerzianten und Mitbürger. Das ist — der höchste Kleinbürgerthum, unterricht hier der Feiler. Folgeschonst. Das ist „nationaler Sozialismus“ belehrt uns Dr. Feiner. Und mit unbedachtlicher Würde führt er fort:

„Sozialismus, meine Herren, bedeutet, in den gesellschaftlichen Verhältnisse eine Aenderung, eine Besserung herbeizuführen.“

Manch man nicht Kasperl zu hören, wie er dem jungen Michel aus-einanderlegt, der Mond sei eine große Stab-Katzenart?

Reider sollte der friedlich-gemüthliche „Vassalle“ die Sozialismus“ bald ein Ende nehmen. Vassalle starb — fraune Welt — „chon 1864 an einer Lungenschwindsucht und sein Tod wurde befehleungst durch eine Verwundung die er in einem Duell davongetragen.“

Stünde nicht ausdrücklich da „Hemographischer Bericht“, wir würden gerigt sein, diese Verwundung auf Ansto eines rporirenden Kammerherrn zu setzen. Aber es ist in der That Herr Feiner selbst, der seine Hörer mit dieser Verwundung erheit, die er — wie Krebs von Köln seine Ignoranz — durchaus sich selbst erworben. Allerdings, sie ist in gewisser Hinsicht gerade genial. Warum soll der Mann, der solchen Sozialismus ausgehrt, eigentlich nicht Schwindsuchtig sein? Wie das Kind, so der Vater. Daß beide in Wirklichkeit etwas anders aussehen, als Herr Feiner sie hinstellt — ja nun, dafür ist er eben — Komiker.

Während der gute, mir leider etwas schwachdrühtige Vassalle gestorben, kam der böse Ariman — Karl Marx, brachte dem armen Mann von nationaler, griechischer, alle beiliebenden Sozialismus den Hals um und legte statt dessen dem deutschen Vaterland den Wechselberg „Internationaler Kommunismus“ in die Wiege.

„Nach Vassalles Tode gründete Karl Marx, seiner Abfiammung nach ebenfalls ein Jude, in London, wo er des Landes vertrieben letzte, die internationale Arbeiter-Assoziation. Marx will Kommunismus und 1847 hat er sich dahin ausgesprochen, daß

daß man wirklich am deutschen Volk verweisen müßte, wenn es sich das alles ruhig gefallen ließe. Zum Glück sind vor allem die deutschen Arbeiter auf dem Posten, und ihre Vorhut, die Arbeiter der Reichshauptstadt, haben am 19. November auf alle gegen sie geführten Streiche, und nicht zum Wenigsten auf die in den letzten Reichstagsdebatten gefallenen stupiden Angriffe gegen die Sozialdemokratie eine Antwort erteilt, wie sie brillanter nicht gedacht werden konnte.

Von befreundeter Seite schreibt man uns noch über die Berliner Wahlen:

Das war ein großartiger Sieg, den die Berliner Sozialdemokratie am letzten Dienstag erkämpft hat. Eine solche Beteiligungsleistung, einer solchen Stimmengewinnung hatte niemand erwartet.

Zweifellos ist bei dieser Gelegenheit wieder einmal klar geworden: die Thorheit einer Politik der Enthaltung, d. h. des Nichtstuns; und die große praktische Bedeutung jeder imposanten Radikalisierung der Partei. Die Gegner sind durch das Resultat wie niedergedrückt, während das Siegesgefühl der Sozialdemokratie die Kraft der Partei für die bevorstehenden Wahlen mächtig vermehrt hat. Unsere Berliner Genossen werden in die nächste Reichstagswahl mit dem Uebergewicht einer siegreichen Armee eintreten, welcher die geschlagene nochmals vor die Klinge kommt.

Diesigen Genossen, die bis bisher noch durch die radikalsten Sozialisten der sozialistischen Enthaltungspolitik irreführen ließen, sind aber jetzt hoffentlich für immer bekehrt.

Der Oberfelder Monstre-Sozialistenprozeß — er ist in der That in jeder Hinsicht ein Monstrum — geht in schrecklicher Weise seinen Gang. Während die Angeklagten und deren Verteidiger ihr Möglichstes thun, jeden unnützen Zeitaufwand zu vermeiden, bietet die Staatsanwaltschaft alles auf, den Prozeß in die Länge zu ziehen, insbesondere die Masse des Materials die dazugehörige Beschaffenheit derselben zu verlangsamen.

Der Gerichtshof leistet ihr auch gehorsame Folge. Nicht nur, daß er massenhaft Artikel verlesen läßt, die mit dem Prozeß in gar keinem Zusammenhang stehen, noch überhaupt von einem der Angeklagten herühren, hat er auch die vorläufige Verurteilung derjenigen Angeklagten abgelehnt, die mit den Oberfelder Sozialistenangelegenheiten, denen der von der Anklage behaupteten, lokalen Mitgliedschaft nicht das Mindeste zu thun hatten, und die überhaupt nur in den Prozeß hineingezogen wurden, um ihm einen größeren Ansehen zu verleihen. Ist es schon eine Schande, daß überhaupt so viel Menschen auf die allerbekanntesten Verdächtigungen hin wochenlang ihren Berufsberufen entzogen worden, so ist die Zurückhaltung von Beuten wie Bebel, Bräuninger u. s. w. auf der Anklagebank geradezu ein Skandal.

Die Prozeßhandlungen in allen ihren Einzelheiten wiederzugeben, verbietet uns schon die Mächtigkeit der Detail unseres Blattes. Wir müssen uns darauf beschränken, die charakteristischen Einzelheiten derselben hervorzuheben. Diese betreffen bis jetzt namentlich in den Jugendsagen Ehren-Kammler, der nach berühmten Mustern alles Mögliche — natürlich unter Eid — behauptet, aber seine Gewährsmänner nicht nennt, und ebenso seine Weise, und weitest in der Entfärbung eines Mordes, Jüngers Namens J. Weber. Weber diese liegt aus bis zur Stunde nur ein Telegramm englischer Zeitungen vor, wir müssen daher die Besprechung dieses „Falles“ bis auf die nächste Nummer verschieben, in der wir denn auch auf die Kammlerhoden zurückkommen werden. Weber ist, wie es im Telegramm heißt, unter dem Verdacht des Mordes verhaftet worden. Der Kammler, sein Anführer, ist einweilen noch auf freiem Fuß. Aber — noch ist der Prozeß nicht am Ende. Begnügen wir uns daher heute mit der Feststellung, daß er auf jeden Fall ein Resultat bereits gezeitigt hat; er hat die bodenlose Korruption der Oberfelder Polizei den Blicken aller bloßgelegt. Und das ist erst der Anfang. Was wird das Ende bringen?

Vom deutschen Reichstage. Die Sozialistengesetz-Kommission, schreibt man uns, hat die Kommittee, zu deren Aufhebung sie gewählt wurde, bisher — wir schreiben das nach Vereinbarung der ersten Sitzung in der Kommission — den Handlungen nach ziemlich gut geschickt, und es sogar fertig gebracht, Nichtingenommen eine kleine Heberauszahlung zu bereiten. Sie hat nämlich bei der Schlussabstimmung nicht das gesamte Gesetz verworfen, sondern es angenommen, trotzdem der Ausweisungsparagraph durch das Votum der Nationalliberalen gefallen war. Ein mündlicher Thebaner könnte hieraus den Schluss ziehen — und von Verstandenen ist er auch tatsächlich gezogen worden — die Mannesfeelen hätten bis jetzt wenigstens wirklich noch die erste Abbitte, das ewige Sozialistengesetz nur unter der Bedingung annehmen, daß der Ausweisungsparagraph sammt dem kleinen Delagrationsanhang über Bord geworfen werde.

Das wäre jedoch ein gründlicher Irrthum. Die Mannesfeelen, die es schon so oft fertig gebracht haben, das Ideal des heiligen Kaiserthums in die Republik mit dem Großherzog, in ihrer Weise zu verwirklichen, haben auch diesmal die Quadrate des Jurells entdeckt: das ewige Sozialistengesetz mit der Ausweisung auf Zeit. Mit anderen Worten: sie wollen das ewige Gesetz unter Weglassung des Ausweisungsparagraphen annehmen, und dann einen Paragraphen an oder unter dem Ausweisungsparagraphen einfügen, welcher die Regierung noch auf 3 oder 5 Jahre zur Bekämpfung des Reichthums, nebst obligatorischer Ausweisung, ermächtigt. So salven die Mannesfeelen ihr Gewissen, und die Regierung hat, was sie will — die Ausweisungsbefugnis auf Zeit kann ja ewig erneuert werden.

Die zweite Lesung der Kommission wird im Laufe des Monats

vollendet werden, und das Sozialistengesetz also wohl in der ersten Woche des Dezember wieder vor's Plenum kommen, wo die zweite Lesung wohl nicht unter 8 Tagen zu erledigen sein dürfte. Die dritte Lesung, die zwei oder drei Tage in Anspruch nehmen wird, dürfte hiernach kaum vor Mitte Dezember beginnen.

Aus diesen Daten erhellt, daß an einen Schluss der Session vor Weihnachten, wie die Regierung ihn ungewissheit beabsichtigt hatte, nicht mehr zu denken ist. Der Etat, dessen zweite Verlesung noch in den Anfangstagen ist, kann, wenn das Sozialistengesetz vor Weihnachten fertig gestellt werden soll, unmöglich bis dahin auch nur zur dritten Lesung gebracht werden.

Ein Ueberdauern durch Vermittlung staatsmännlicher Schlichtungsversuche läßt sich nicht bewerkstelligen, weil die Kartellmajorität zu faul und sozialisämmerlich ist, die Sitzungen des Reichstags regelmäßig zu besuchen, der infolge dessen an chronischer Beschlußunfähigkeit leidet und durch einen Schlichtungsversuch jederzeit am Weitergehen gehindert werden kann. Da muß man dann wohl oder übel die Minorität schonen, damit sie keinen Antrag auf Ausscheidung stellt.

Am Freitag (den 22. d.) vergaben die Herren Kartellbrüder; am den traurigen Statterfrig und Staatssekretär zum Nachen Herbert Bismard, der sich mit der Wohlgemuth-Affäre heillos verrannt hatte, vor dem feindlichen Feuer zu retten, beantragten die Kartellbrüder Schluss der Debatte, und bewirkten nur, daß die Sitzung sofort geschlossen werden mußte, und der unglückliche Herbert ein zweitesmal über die Bank gelegt werden wird — was diesem sauberen Fräulein übrigens ganz gesund ist.

In der fraglichen Sitzung erging es beiläufig nicht bloß dem Sohn sehr schlecht, sondern auch dem Vater. Nicht brachte die verächtliche Waldsee-Artikel der „Norddeutschen Allgemeinen“ zur Sprache, und war so hoch zu fragen, ob es denn wirklich wahr sei, daß der Chef des Generalstabes die Politik des Reichskanzlers durchkreuze? Der Herber ließ da wie ein begossener Budei; statt seiner schenkte der deutsche Kriegsminister mit dem französischen Namen empur, und erklärte seine Entrüstung über solche „triviale“ Artikel, einerseits in welchen Zeitungen sie händen — die deutsche Armee und jeder Offizier der deutschen Armee könne keine andere Politik als die des obersten Kriegsherrn.

Der arme Sohn, der während dieser Erklärung auf seinem Stuhl herumrutschte, als wäre derselbe ein glühender Koft gewesen, quittierte durch ein paar mechanische Bedenkenarten sinnloser Bescheidenheit die Betrübnisse, die auf den Rücken des Vaters und der Dynastie niedergefallen waren.

Noch etwas ins Stammbuch der Meicoiddecker. Der Grund des den nächsten Angehörigen eines Angeklagten eingeräumten Rechtes, das Zeugnis zu verweigern, liegt nicht in einer Begünstigung des Angeklagten, sondern in Rücksicht auf die Angehörigen selbst, die nicht in eine allzuhohe Ausprüche an ihre Gewissenhaftigkeit stellenbe Zwangslage gebracht werden sollen. Bei einer körperlichen Untersuchung, bei welcher der Angehörige sich lediglich passiv zu verhalten, und das Resultat der Darstellung dritten Personen zu überlassen hat, unterliegt er keiner Kollision der Pflichten, und es trifft daher der Grund des Gesetzes, welches das Recht der Zeugnisverweigerung erteilt, hier nicht zu.

In den vorstehenden Sätzen ist deutlich ausgesprochen, daß niemand „in eine allzuhohe Ausprüche an seine Gewissenhaftigkeit stellende Zwangslage gebracht werden“ soll, und daß der Eid da zu Unrecht auferlegt wird, wo „eine Kollision der Pflichten“ anzunehmen ist. Nun kann aber nicht geleugnet werden, daß bei einem Jungen, der mit dem Angeklagten durch Bande der Freundschaft und Parteilichkeit verbunden ist, eine solche Kollision der Pflichten, ebenjogut, und häufig in noch höherem Grade vorhanden ist, als bei „Angehörigen“, d. h. Verwandten eines Angeklagten. Die logische Konsequenz ist, daß es ein Unrecht ist, einem derartigen Jungen den Eid aufzuerlegen. Jedenfalls ist durch obige Ausführungen das Prinzip gegeben, daß die Anferlegung eines Eides in Fällen, wo „eine Kollision der Pflichten“ vorhanden ist, nicht gerechtfertigt werden kann; und daß, wenn trotzdem der Eid auferlegt wird, die Verantwortlichkeit eines etwaigen Meineids, dessen Möglichkeit dann in der menschlichen Natur begründet ist, diejenigen trifft, welche den Jungen in diese „Zwangslage“ gebracht haben.

Und anderes haben wir niemals behauptet.

Wer hat aber jene Sätze aufgestellt, denen wir unsere vollste Zustimmung geben?

Das deutsche Reichsgericht in einem Urtheil vom 8. Juli dieses Jahres.

Das Rehtsgefändel, welches die Klage angeht, der „Sozialdemokrat“ habe den Meieid „verherrlicht“, möge sich mit dem Reichsgericht abfinden.

Die Könige gehen — und auch die Kaiser. Der deutsche Kaiser, der so gerne auf Reisen geht, hat einen kaiserlichen Nachwahrer und Kollegen gefunden — sein Bruder in Brasilien ist gleichfalls auf Reisen gegangen, und zwar for wood, wie die Empfänger sagen. Er ist „für gut“ aus seinem Lande gegangen, hat das Reichsgeld und die Pension, welche sein Volk, das aber sein Volk nicht mehr sein will, ihm angeboten hat, als fanger Mann ruhig in die Tasche gesteckt, und wird nicht wieder zurückkehren. Er ist ein Ex-Kaiser, und kann, wenn er glücklich in Europa angekommen ist, seinen kaiserlichen und königlichen Brüdern in der alten Welt Rathschläge geben, wie sie sich in ähnlichen Fällen zu verhalten haben.

Proletariat vermögens Leute sind — sondern das „eherne Lohngesetz“, das diese Wahrheit vollständig übersehen hat. Trotz seiner hohen Bedeutung und außerordentlichen Bildung ist Kaschka damit gründlich auf's Glatte gegangen.

Aber was sehen wir da? Nach einer rührenden Erzählung von einem Millionär, der als Hausierer mit selbstverfertigten Schnapsfabrikaten — Probit! — angefangen, heißt es plöthlich:

Das sogenannte eiserne Lohngesetz ist ein Naturgesetz, das trotz der gewöhnlichen Verkrümmung nicht aus dem Leben geschafft werden kann.

Wund! Der Juchzer ist verbannt. Aber nach einer kurzen Pause bekennt er sich und — lacht. Und wenn Herr Heiner schließlich bemerkt, daß „diese Lehre“ — die er eben für ein „Naturgesetz“ erklärt hat — nur deshalb verbreitet wird, den arbeitslosen Mann nutzlos zu machen und zu Unnutzigen (armer, friedlicher Passant!) herabzuwürdigen zu machen, dann seligert sich die Heiterkeit zu einem wahrhaft homerischen Gelächter. So ein — Komiker, wie dieser Heiner ist lange nicht da gewesen.

Nach dem „ehernen Lohngesetz“ kommt die Marx'sche Werththeorie an die Reihe. Hier wird die Komik wirklich grotesk. Wir bedauern, den Künstler nicht in allen seinen zwerchfellerschütternden Gwiedererzählungen vorführen zu können und geben daher nur einige Proben. Zunächst, was ist die Marx'sche Werththeorie?

Die Marx'sche Werththeorie besagt, die Arbeit, welche auf eine Waare verwendet wurde, gibt ihr den Werth, nach der Zeitdauer der darauf verwandten Arbeit ist der Werth der Waare zu bemessen.

Das Reden der Worte „gesellschaftlich notwendig“ ist keineswegs bloßer Juchas, denn unmittelbar darauf perorirt Herr Heiner:

„Dann, meine Herren, hat der gelindeste Heister Arbeiter nichts mehr voraus vor dem Juchzen, der nichts zu Wege bringt. Alle Momente fehlen dann, die eine Freandigkeit zur Arbeit schaffen, es würde der gute und der schlechte Arbeiter gleiches zu bewerkstelligen haben, in es würde sogar derjenige, der längere Zeit zur Verrichtung einer Arbeit braucht, besser wegkommen, als der welcher nur kurze Zeit darauf verwendet.“

Widder! — die Marx'sche Werththeorie natürlich.

Ein solcher Juchas, meine Herren, wie ihn die Marx'sche Werththeorie hervorbringt, ist bei den Menschen, ihren Schicksalen und bei dem menschlichen Naturgesetze gar nicht denkbar, in demselben können nur Ideale existieren.

O, viele Naturgesetze!

Der Kaiser — wir wollten sagen der Ex-Kaiser von Brasilien ist beiläufig ein Gelehrter und ein Philosoph. Er sah schon vor Jahren, daß es so kommen würde, und erklärte schon vor Jahren, daß er, wenn sein Volk die Republik der Kaiserzeit vorgehen würde, er wenig dagegen einzuwenden habe.

Der erwartete Moment ist gekommen, und der philosophische Kaiser ist gegangen, ohne erst eine Menschenwürde zu verankern, die ihm selbst allerdings sehr gefährlich hätte werden können. Er wachte wohl an einem anderen Kaiser der neuen Welt gedacht haben, der „ritterlich“ — die „Schweidigkeit“ war damals noch nicht erfunden, — um seinen Thron kämpfte, und zur Strafe dafür, daß er Menschenblut vergossen, schließlich wie ein gemeiner bürgerlicher oder proletarischer „Rebell“ auf dem Sandhaufen endete.

Sonderbarerweise soll der deutsche Kaiser gar nicht zufrieden damit sein, daß der Bruder in Brasilien sein Erlauchtetes Beispiel befolgt und auch Reichskaiser geworden ist. Vermuthlich meinte er, derselbe hätte, bevor er einpacte, das ganze brasilianische Volk — leider sind's keine 45 Millionen — „auf die Strecke legen“ sollen. Nun — das Streckenlegungs-Rezept ist leichter gegeben als angeführt, und in einem Urtheil, wo schon zwei Kaiser „auf die Strecke gelegt“ worden sind — Ferdinand und Maximilian von Bayern — drängt sich unwillkürlich der Gedanke auf, die Sache könnte schief gehen.

Auf der Herfahrt nach Europa begegnet der brasilianische Ex-Kaiser vielleicht seinem erlauchten Bruder Johannes Orth, der sich nach Amerika eingeschifft haben soll, und da könnten denn beide — falls die zwei Schiffe nahe genug aneinander kommen — sich durch's Sprachrohr darüber verständigen, ob die Kaiserin in der alten Welt schöner und ansehlicher ist als in der neuen.

Uebrigens, ein kleines memento mori! ist's wieder einmal gewesen: und wenn wir bedenken, daß seit kaum anderthalb Jahren auf dieser sündhaften Welt, die bis vor wenigen Tagen das Unglück hatte, in Allem bloß 4 Kaiserreiche zu besitzen und heute deren gar bloß noch 3 besitzt — 3 wec Kaiser wie gewöhnliche Menschen gestorben sind, ein Jubiläumskaiser in der Erkenntnis, daß er seinen Beruf verfehlt, sich erschöpfen, und ein vierter — um uns eines in Pferdesport-Reisen gewöhnlichen Ausdrucks zu bedienen, sich von seinem Throne gerannt hat — so muß man allerdings zugeben, daß die übriggebliebenen Kaiser einige Ursache zur Melancholie haben. Jedes — jeder ist seines Schicksals gewiß, und des Menschen Wille ist kein Himmelreich. Und wenn der brasilianische Ex-Kaiser nur halb so viel Verstand hat, als ihm — nicht bloß von Nötlingen — zugeschrieben wird, dann wird er seine noch nicht gegangenen Kollegen sicherlich nicht beneiden, wohl aber sie einigermassen zu trösten wollen.

Ein Gomerprozeß abstoßender Natur, der weit mehr als lokale Bedeutung hat, weil über den eigentlichen Schauplatz hinausgreift, spielt sich augenblicklich in Wadowice, einem Kreisstädtchen des österreichischen Kronlandes Galizien, ab. Dort sitzen 66 Menschen — meist Juden — auf der Anklagebank, welche die Wiener „Arbeiterzeitung“ treffend schreibt, das schändlichste Verbrechen begangen haben, das sich denken läßt. „Sie haben“, schreibt unser Bruderorgan, „Auswanderer, also Leute, die in größter Noth daran verzweifeln, ihr elendes Leben in der Heimat weiter fristen zu können, in der schamlosesten Weise betrogen und betrogen. Unter der Firma von „Auswanderungs-Agenturen“ haben sie diese armen Leute an sich gelockt, ihnen Fahrkarten theuer verkauft, sie verewaltigt und beschwunden. Sie haben sich als kaiserliche Beamte verkleidet, als solche „Agenturen“ für Amerika angenommen und als solche sich betheuen lassen; sie haben ihnen Papierfeyen als Erlaubnisse für die Einwanderung nach Amerika theuer verkauft und vor ihrem Augen an den „Kaiser von Amerika“ telegraphirt, und als Antwort eine Wechur spielen lassen. Noch mehr. Eine Konkurrenz-Firma war entstanden; es war notwendig geworden, den Strom der Auswanderer über bestimmte Eisenbahnlilien auf bestimmte Stationen zu lenken. Man nahm Eisenbahnkonduktoren, Bahnbeamte, Staatsbeamte in Dienst, die zum Theil gegen Jahresgehalt, zum Theil gegen Stücklohn arbeiteten. Gegen einen bestimmten Gehaltsantheil pro Kopf hatten sie die „Wagere“, die Auswanderer, an die Agenten zu liefern. Bestimmte Gehaltsantheile mußten dafür sorgen, daß keine entwichen. Dem Bahnhof in Dornbach wurde die Heerde, unter den Augen der Beamten, von einer mit Krügen besetzten Hande in ein bestimmtes „Hotel“, eine Art Stall, eskortirt, dort unter dem Vorwande der Bergung von Neuem ausgebeutet, und schließlich wurden die Armen gezwungen, Karten zu nehmen und über den Preis zu bezahlen, die für ihnen galten, die sie gar nicht nehmen wollten. Mit roher, physischer Gewalt wurden sie gezwungen, sie wurden geprügelt und ihre Dokumente wurden ihnen gewaltsam entziffen. Dieser Kampf geschah in der Hamburger Packetboot-fahrtgesellschaft, dem Bremer Norddeutschen Lloyd und der Unternehmung Guard wurde ausgeföhrt durch eine Bande polnischer Juden und die von ihnen besetzten Beamten. Die Opfer waren Tausende von ungarischen und galizischen Bauern, sowie galizischen und russischen Juden.

Vor Allem steht es natürlich in den Augen eines jeden anständigen Menschen fest, daß die betreffenden Schiffgesellschaften von den Praktiken ihrer Agenten Nichts gemüht haben. Natürlich haben die Herren Direktoren der zwei Linien, die in vierzehn Monaten allein 622,774 fl. für Karten bei einstriften, wobei die „Speisen“, Provisionen, Bezeichnungsgelder, kurz der Zubehörs für die Zureiter nicht inbegriffen sind, gemeint, daß Alles mit rechten Dingen mache. Sie glaubten natürlich, ihre „Agenten“ seien wohlwollende Menschen, die den hilflosen Bauern den Weg zeigen, nicht etwa Blutlünde, die das Bild in ihr Reg treiben.“

treten, zwischen dem Höherbegabten und dem Niederbegabten soll kein Unterschied gemacht werden. Und damit der Eine vor dem Andern nichts voraus hat, wante man die Begabteren geringer, die weniger Begabten besser erziehen. Wir hätten also so einen Genossenschaftsstaat mit absoluter Gleichheit.

Es ist schon viel Geniales über die Marx'sche Werththeorie gesagt und geschrieben worden, aber diese Leistung überbietet wirklich alles schon vorher dagewesene. Die Begabteren geringer erziehen — Gnade für unser Juchzer, Herr Doktor. Aber der treffliche Komiker ist unerbittlich.

Wenn man nun unter gerechter Vertheilung das versteht, daß jedem eine gewisse Arbeitszeit vorgeschrieben wird, daß die Wertigkeit der Arbeit ganz gleich ist, ob Kopf- oder Handarbeit, dann müssen doch auch die Bedürfnisse vorgeschrieben sein, es müßte dann jeder denn gleichen Hunger, den gleichen Durst u. s. w. haben.

Auch den gleichen Durst, das ist wirklich eine Gemeinheit, grunnte hier ein niedriger Handwerkermeister und nickte dem verehrten Herrn Doktor beiläufig zu, als derselbe fortfuhr: „Damit, m. G., wäre jeder Reich des höchsten Grades, das er besitzt (bees stimmt), seiner persönlichen Freiheit vollständig beraubt!“

Gnug. Wir wollen unsern Verrern des Guten nicht zu viel bieten. Was nun folgt, sind die bekannten Trüben von dem schänen Jemelis und dem nicht minder lieben Kapital auf Erden, von dem beseligenden Glanz der Jüsterlichkeit und dem verderblichen Laster der Unjüsterlichkeit, internale man sich ja „von dem Reichthum, das der Arbeit vom Kapital zugefligt werden soll, sehr selten und ganz ausnahmsweise nur überzeugen kann.“

So gesprochen am 9. November des Jahres 1889. Und der es fertig bekam, das zu sagen, ist der in Aussicht genommene Kandidat der „Deutschen Partei“ für die nächste Reichstagswahl! Einen Besseren hätten wir uns nicht wünschen können!

Um die Weisheit des trefflichen Doktor Komikers in's rechte Licht zu stellen, verlesen die Juchinger Sozialisten ihrerseits eine Volkserklärung ein, in der Genosse Blo's referiren sollte. Nach der Komik der Komik? Das wäre ja der reine Nihilismus, erklärte der hochwohlwollende Staatsanwalt und verbot die Verlesung auf Grund des § 9 des gemeinen bürgerlichen Gesetzes.

Stimmen ist gerechelt, und die Juchinger Arbeiter — lachen.

folcher nur durch Umsturz der bestehenden Gesellschaftsordnung erreicht werden könne.

Die Juchinger überläßt ein Staunen, das sie auf eine ganze Weile nicht verläßt. Im Gegentheil, es freiget sich sogar, denn man wird seiner „Theoretik“. Er will, kündigt er an, nachdem er berichtet, daß der Marx'sche „Internationale Kommunismus“ den Vassal'schen „Nationalen Sozialismus“ vollständig untergehe, die beiden „Gemeinschaft der Sozialdemokratie“. Das Vassal'sche „eherne Lohngesetz“ und die Marx'sche Werththeorie“ näher in's Auge fassen. Beide Sätze sind nämlich ohne Zweifel den meisten Mitgliedern der Sozialdemokratie ihrem Inhalte und Bedeutung nach noch nicht bekannt.

Da können also auch wir Sozialisten noch etwas lernen. Epochen wie die Obren.

Das sogenannte „eherne Lohngesetz“, beginnt Ross — nicht doch, Dr. Heimer mit wichtiger Miene, „wird die bestehenden Lohnverhältnisse abschaffen, der Arbeiter soll Gehaltsantheil u. s. w. haben.“

Voy Bliz, das geht wirklich noch über den langschwindelnden Vassal! Das eiserne Lohngesetz „wird“. Und wir unwissenden „Mitglieder der Sozialdemokratie“ haben uns wirklich bisher weismachen lassen, daß eiserne Lohngesetz sei nichts als eine von der bürgerlichen Oekonomie ausgehende Festsetzung dessen, was in der bestehenden bürgerlichen Gesellschaft ist! Dieser Dr. Heimer, das ist mal wirklich einer — nämlich ein grundgelehrter Spahnmacher. Hören wir ihn weiter:

Vassal! sagt uns mit seinem fogenannten „ehernen Lohngesetz“, der Durchschnittslohn ist nur sozial, daß kann der notwendige Lebensunterhalt beschaffen werden kann. Da mit ist gesagt, der ganze Stand der Lohnarbeiter könne sich niemals erheben, er könne zu nichts kommen. Unter solchen Umständen müssen mehr als 80 Proz. Menschen — 80 Proz. Menschen ist sehr gut — leiden, es müße darum die beherrschende Produktionsweise von Grund aus aufgehoben werden.“

Das sagt Vassal! Aber, verehrtester Ross — Verzeihung, Herr Doktor, wo bleibt denn da der schwindelnde — wollte sagen, nationale, gefeliche Sozialismus? Und was ist eigentlich an dem Lohngesetz „ehern“, das was es „wird“ oder das, was es „sagt“?

Mit dem, was es sagt, schreit es zu hapern. „Es kündigt“, sagt Herr Heimer, „vielen ein“, notabene wenn man es oberflächlich betrachtet“. Mit dem Schärmen eines Dr. Heimer untersucht, erweist sich als total falsch. Die Menschen sind nicht nur konstante Leute, sie sind auch verschieden. Der Eine kommt vorwärts, der Andere zurück. „Es steht statisch fest, daß im 3. oder 4. Glied ein Vermögen zerrinnt und daß im 1. oder 2. Glied einer zu Vermögen kommt.“

Widder! — natürlich nicht diese statische Feststellung, wonach die jetzige Generation der Reichthümer, neue Gehälter aller heutigen

